Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Oktober 1880. Nr. 468.

Deutschland.

** **Berlin**, 5. Oktober. Die „Vossische Zeitung" hofft, daß die Sezession des linken Flügels der National-Liberalen dazu beitragen werde, auch auf dem rechten Flügel eine liberalere Färbung hervorzubringen und dadurch das Zusammenwirken mit der Regierung zu erschweren Bekanntlich erfolgte die Sezession gerade, weil die betreffenden Mitglieder der nationalliberalen Fraktion den Theil derselben, welcher unter Bennigsen's Führung eine so wirksame Thätigkeit entwickelt hat, einer zu großen Konnivenz gegen die Regierung zieh. Wäre das Gros der Nationalliberalen freilich der Ansicht der „Voss. Ztg." gewesen, so wäre die Sezession nicht nöthig geworden, denn diese Ansicht wird in den Worten zusammengefaßt, in der Anlehnung an die Regierung sei kein Heil mehr. Seit Jahren schon war der linke Flügel der National-Liberalen mehr oder weniger bestimmt dieser Ansicht und erschwerte dadurch das Zusammengehen mit der Regierung und jene Schöpfungen, an denen die nationalliberale Partei einen so großen Antheil hat. Hoffentlich wird gerade das Ausscheiden des linken Flügels dazu beitragen, das Zusammengehen mit der Regierung zu erleichtern. Daß übrigens die Konservativen darauf gehofft hätten, nunmehr eine große konservative Partei im Zusammengehen mit Bennigsen und seinen Freunden herbeizuführen, ist eine bloße Erfindung der „Voss. Ztg." Selbst diejenigen Organe, die ein häufigeres Zusammenwirken zwischen Konservativen und Liberalen und dadurch Bildung einer festeren Majorität erwarteten, sind niemals jener Ansicht gewesen; sie haben vielmehr erwartet, daß Bennigsen und seine Freunde immerdar von liberalen Grundanschauungen ausgehen würden, wenn sie auch fort und fort bereit seien, um der nationalen Sache willen Kompromisse mit dem Fürsten Bismarck einzugehen.

Berlin, 5. Oktober. Das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft ist, wie die „B. B.-Ztg." hört, entschlossen, sich mit einer Eingabe an den Magistrat zu wenden und auf diesem Wege Abhülfe auf die vielen Klagen und Beschwerden zu suchen, welche in Bezug auf das Wechselstempel-Gesetz, vornehmlich aber in Bezug auf dessen strenge Handhabung durch die Behörden im gesammten Handelsstand Deutschlands laut werden. Ueber die diffizilen Bestimmungen bezüglich der Kassirung der Stempelmarken, über die Störungen und Verluste, welche dem Verkehr durch diese Bestimmungen und durch die verschiedenartige Auffassung derselben seitens der Stempelfiskale und der Steuerbehörden zugefügt werden, ist so vielfach schon berichtet worden, daß man darüber kaum noch etwas Neues sagen kann, es wird aber dienlich sein, wenn dem Aeltesten-Kollegium aus den Handelskreisen heraus Material für seine bezüglichen Darlegungen geliefert wird, damit so der Regierung an einzelnen bestimmten Vorkommnissen nachgewiesen werden kann, daß die Abänderung der betreffenden Bestimmungen in der That nothwendig ist.

— Wir haben an dieser Stelle immer festgehalten, daß Graf St. Vallier in der zweiten Oktoberwoche hierher auf seinen Posten zurückkehren würde. Es ist dies nunmehr auch in Pariser Meldungen bestätigt worden. In hiesigen Regierungskreisen ist man davon sehr befriedigt und auch den Wünschen des Botschafters selbst ist dadurch entsprochen. Der Vorgang gilt in politischen Kreisen als beste Gewähr dafür, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ungetrübt fortbestehen.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, wird in den allernächsten Tagen in Gemäßheit früherer Bestimmungen in Baden-Baden sich bei dem Kaiser melden.

Der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Staatsminister Hofmann, hat in Straßburg seine Thätigkeit bereits aufgenommen.

Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist eine letzte Entschließung über den Zeitpunkt der Berufung des Landtages noch nicht getroffen, doch wird die Vermuthung wohl zutreffen, daß die Session spätestens am 27. d. Mts. ihren Anfang nehmen wird. Dieselbe beginnt damit genau um einen Monat früher, als im vorigen Jahre und es ist daher jedenfalls gegründete Aussicht, daß eine Kollision mit dem Reichstage, der vor dem Februar nicht zusammentreten wird, vermieden werden kann.

— Aus Friedrichsruh wird durch Privatnachrichten bekannt, daß Fürst Bismarck selten während des Aufenthaltes auf seinen Landsitzen so eifrig beschäftigt gewesen sei, als in diesem Augenblick. Die Thätigkeit, die ihm die Leitung des preußischen Handelsressorts auferlegt, scheint ganz besonderen Reiz für ihn zu haben; denn abgesehen von den sozialpolitischen Plänen, die zu Anträgen Preußens beim Bundesrath führen sollen, widmet er sich auch bis in die kleinsten Einzelheiten den Geschäften des Ressortchefs, und die hiesigen Beamten des Handelsministeriums haben eine ungewohnte Thätigkeit zu entfalten, um alle von dem Minister entworfenen Dispositionen zu erledigen. Neben dieser Thätigkeit versieht Fürst Bismarck auch seine früheren laufenden Geschäfte, die sich auf die Reichsverwaltung beziehen.

— Als Regierungsrath Wettendorf von Koblenz sich vor einigen Monaten entschloß, die voraussichtlich höchst undankbare Rolle eines finanziellen Rathgebers des Sultans zu übernehmen, wurde angekündigt, eine Reihe von preußischen Beamten würde dem Beispiele Wettendorf's folgen. Es hat aber lange gedauert, bis die Werbungen der Türkei einen weiteren Erfolg erzielten. Jetzt heißt es, der Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Köln, Herr Gescher, habe sich entschlossen, dem Beispiele Wettendorf's zu folgen, und zwar sei ihm die Stelle eines Justitiarius im auswärtigen Amte in Konstantinopel zugedacht. Das Wunderbarste an der Sache ist wohl, daß das auswärtige Amt in Konstantinopel überhaupt das Bedürfniß eines Justitiarius empfindet.

— Endlich liegt eine Inhalts-Angabe der sogenannten neuen türkischen Vorschläge vor. (Siehe Depeschen aus London.)

Diese angeblich neuen Vorschläge enthalten aber in anderer Form nur die alten Einwürfe der Pforte und bekunden, daß die Türkei durchaus keine Neigung verspürt, den europäischen Forderungen nachzukommen. Ein Echo aus der mißfälligen Aufnahme, welche die türkische Antwort in Wien und London gefunden hat, bringen bereits folgende Telegramme aus:

London, 5. Oktober. Die türkischen Vorschläge sollen nicht den Beifall Gladstone's gefunden haben. Derselbe verlangt unbedingte Uebergabe Dulcignos und beharrt auf weiteren Zwangsmaßregeln, doch steht hierin England unter den Mächten allein.

Wien, 5. Oktober. Die türkische Note mit den angekündigten neuen Vorschlägen ist heute hier übergeben worden und hat einen ungünstigen Eindruck gemacht. Betreffs des Inhalts verlautet, daß dieselbe einer Ablehnung der europäischen Forderungen betreffs Montenegros gleichkomme. Ein Ideenaustausch über die türkische Note zwischen den Kabinetten hat bereits begonnen. Mehrfach werden Befürchtungen laut, daß das „europäische Konzert" nunmehr aufhören werde.

Marienwerder, 2. Oktober. Die letzten amtlichen Erhebungen über den Ausfall der Kartoffelernte haben leider ergeben, daß dieselbe in unserer Niederung fast vollständig vernichtet ist. Von großen Flächen ist auch nicht der geringste Ertrag erzielt worden, und der Kartoffelacker hat umgepflügt werden müssen. Es fällt dies umsomehr in's Gewicht, als innerhalb der Niederung unseres Kreises 600 Morgen nur von armen Leuten mit Kartoffeln bebaut worden sind. Die augenblickliche Lage giebt daher zu den schwersten Besorgnissen Veranlassung. Selbst wenn der Bau der Weichselstädtebahn mit dem 1. November in Angriff genommen werden sollte, so wird die dadurch geschaffene Arbeitsgelegenheit doch bei Weitem nicht genügen, der ärmeren Bevölkerung ausreichenden Verdienst zu bieten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist von Seiten des Landrathsamts die schleunige Inangriffnahme neuer Chausseebauten in Anregung gebracht worden, und der Kreisausschuß hat die sofortige Ausarbeitung der betreffenden Pläne in seiner vorgestrigen Sitzung bereits genehmigt.

Köln, 3. Oktober. Nach Meldung des „Allg. Anz." verbreitete sich wie ein Lauffeuer die überall jubelnd aufgenommene Kunde durch die Stadt, daß gemäß einem von dem Gouverneur Generallieutenant v. Cranach aus Baden-Baden eingetroffenen Telegramm der Kaiser bestimmt zugesagt habe, am 16 Vormittags den historischen Festzug sich anzusehen. Im Weiteren besagt das Telegramm, daß Se. Majestät sich für den Zug sehr interessire, sich alle Einzelheiten habe berichten lassen und zu bestimmen geruht habe, den historischen Festzug von dem Kaiserpavillon am Domhofe aus ansehen zu wollen. Mit noch größerer Freudigkeit wird nun Alles an's Werk gehen, den zweiten Festtag dem ersten würdig an die Seite zu stellen. Was den Festzug betrifft, so kann derselbe als abgeschlossen betrachtet werden. Die Festschrift und die Zeichnung des Zuges, letztere von den Künstlern selbst gemacht, werden den Besuchern und den Abwesenden eine angenehme Erinnerung an das großartige Fest bleiben. Nun aber der Kaiser selbst kommt, wird noch eine besondere Feier seitens der Betheiligten am Festzuge stattfinden, nämlich eine Huldigung dem ersten königlichen Protektor des Domes, dem kunstsinnigen Könige Friedrich Wilhelm IV. — Die Kreuzblumen der beiden Domthürme werden noch in letzter Stunde einer Umarbeitung unterzogen. Wie man wissen will, hätten zwei Baumeister, die auch etwas von der Gothik verstehen und die, gleich anderen Menschenkindern, die beiden Blumen im Verhältniß zu den Thürmen gar zu massiv gefunden, sich nach Berlin gewandt; auf ihre dort gemachten Vorstellungen seien Anweisungen hierher gelangt, welche die Herstellung der Bretterverschläge um die Kronen zur Folge gehabt, und nun seien nicht weniger als 24 Steinmetzen damit beschäftigt, die Blumenblätter gewaltig auszuräumen und dieselben zu durchbrechen. Die Arbeiten werden jedenfalls so früh beendigt sein müssen, daß die Bretterverschläge vor dem 15. d. M., dem Tage des Dombaufestes, wieder beseitigt werden können

Köln, 4. Oktober. Auf die Anfrage wegen Ueberreichung einer Immediat-Eingabe an Se. Majestät den Kaiser durch eine Deputation rheinischer Notabeln ist, wie die „Köln. Volksztg." mittheilt, von Seiten des k. Hof-Marschall-Amtes folgende Antwort eingelaufen:

Baden-Baden, 2. Oktober 1880.

Euer Wohlgeboren beehre ich mich in Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 29. v. M. ergebenst mitzutheilen, daß Se. Majestät der Kaiser und König beschlossen haben, in der von Ihnen angeregten Frage weder Deputationen noch Adressen irgend einer Art vor der Dombaufeier entgegenzunehmen. Der gefälligen Erwägung Euer Wohlgeboren stelle ich daher ergebenst anheim, die betreffende Immediat-Eingabe erst nach dem 16. d. M. nach Berlin absenden zu wollen.

Pückler.

An den Advokaten und Kanzler des Erzbisthums Köln, Herrn Stadtverordneten G. Schenk I., Wohlgeboren zu Köln.

Dieser Erfolg ist ziemlich allgemein erwartet und auch vielfach vorausgesagt worden.

Braunschweig, 3. Oktober. Vom herzoglichen Hofe ist ein Vorfall zu melden, der in mehr als einer Beziehung bemerkenswerth ist. Der Herzog von Cumberland (es heißt auch dessen Mutter) hat dem Herzog von Braunschweig in Wien einen längeren Besuch abgestattet, und es wird — entgegen früheren Meldungen — behauptet, daß zwischen den beiden Herzögen das beste Einvernehmen besteht. Wir sind der Meinung, daß dies gute Einvernehmen nie gestört worden ist. Die „Magd. Ztg." erinnert bei dieser Gelegenheit an den Ausspruch des deutschen Kronprinzen, daß Preußen gar nicht daran denke, das Herzogthum Braunschweig nach des Herzogs Tode an sich zu nehmen.

Dresden, 2. Oktober. Unter Bezugnahme auf einen Artikel des „Sächs. Volksfreund" über die Schamlosigkeit der Dresdener „Schmutz- und Revolverpresse" schreibt das Regierungsorgan, das „Dresd. Journal": „.... Die fraglichen Uebelstände und die daraus der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit drohenden schweren Gefahren sind der Aufmerksamkeit der Behörden nicht entgangen. Das Justizministerium hat, wie wir mittheilen können, neuerlich eine diesen Gegenstand behandelnde Verordnung an die Staatsanwaltschaften erlassen, durch welche diese instruirt werden, soweit die bestehende Gesetzgebung Mittel zur Bekämpfung solcher Ausschreitungen darbietet, diese Mittel mit aller Energie in Anwendung zu bringen."

Dresden, 3. Oktober. Wie schmerzlich es in den Kreisen der katholischen Hofgeistlichkeit empfunden wird, daß König Albert, allen pfäffischen Einflüsterungen zum Trotz, an den Kölner Festlichkeiten sich betheiligen wird, dafür spricht ein Klageruf, der in der neuesten Nummer des Organs jener Klique, des „Benno-Blattes", erhoben wird. Die Schreiber dieses Blattes entschädigen sich für die Niederlage, welche sie offenbar erlitten haben, nachträglich dadurch, daß sie die katholische Bevölkerung auffordern: dieselbe solle „durch ihre Zurückhaltung von allem liberalen Festlärm und durch inständige nachdrucksvolle Bitten beim Kaiser bekunden, daß der Schutz des geistigen Domes aller Katholiken in Preußen, der Schutz der gewährleisteten Freiheit der römisch-katholischen Kirche gegen die Verheerungen und Bedrückungen des freimaurerischen Kulturkampfes ihnen höher steht und mehr gilt, als selbst die Vollendung des erhabensten Bauwerks der Welt." Und der König, dem der „liberale Festlärm" dennoch höher zu stehen scheint?

Ausland.

Wien, 3. Oktober. Nach einer Maßregelung, welche gestern fast der gesammten hauptstädtischen Presse widerfuhr, ist es einigermaßen zweifelhaft, ob der für heute angesetzte deutsch-böhmische Parteitag in Karlsbad überhaupt wird abgehalten oder doch zu Ende geführt werden können. Auf Grund einer Verordnung der Staatsanwaltschaft wurden nämlich sämmtliche gestrige Abendblätter, welche das Telegramm über die dem Parteitage vorzuschlagende Resolution enthielten, konfiszirt, eine Maßregel, von der auch die regierungsfreundlichen Blätter, „Fremdenblatt" und „Presse", betroffen wurden. Freilich war schon der größte Theil der Auflage in die Hände der Abonnenten gelangt, als die Verfügung ausgeführt wurde; die nach auswärts bestimmten Exemplare verfielen jedoch noch meistens der Beschlagnahme. Es kann nicht Wunder nehmen, daß dieses letzte Auftreten der Regierung gegen die Verfassungspartei heute allseitig nicht nur in der Presse, sondern auch in der Bevölkerung lebhaft besprochen wird. Fast hat es den Anschein, als gedenke das Kabinet eine Aenderung in seiner bisherigen Taktik gegen die Verfassungspartei und die von dieser betriebene Agitation eintreten zu lassen, eine Aenderung, die unseres Erachtens entschieden unglücklich, kurzsichtig und gefährlich ist. Gerade das bisherige System des Grafen Taaffe, das Gehenlassen, war am besten dazu geeignet, den Gegner zu ermüden, weil er den Anstrengungen desselben den Reiz des Kampfes nahm und ihm selbst nicht den die Massen stets anlockenden Mantel des Märtyrerthums umhängt. Das Stück souveräner Gleichgültigkeit, welches das Ministerium seiner Zeit dem Resolutionssturm betreffs der Sprachenverordnung für Böhmen gegenüber zur Schau trug, gab ihm in den Augen vieler den Schein der Macht und Stärke, die sich als über derartige Angriffe erhaben zeigen konnte. Es war das eine gute Politik, nur gehörte zu ihr ein großes Stück Geduld, was einige der neu ins Kabinet eingetretenen Minister nicht zu besitzen scheinen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind die letzten zahlreichen Beschlagnahmen dem Einflusse des neuen Justizministers Frhrn v. Streit und des Finanzministers Dr. Dunajewski zuzuschreiben, die auch unmittelbar zu der Umgestaltung der halbamtlichen „Abendpost" in ein aktiv auftretendes politisches Organ beigetragen haben dürften. Nebenbei bemerkt waren die beiden Debuts des „neuen" alten Regierungsblattes in politischer Hinsicht sehr mittelmäßig; davon darf die Regierung überzeugt sein, so geht es nicht und es wird eines Aufgebots größerer politischer Kräfte bedürfen, um der „Wiener Abendpost" eine gebührende Stellung in der Wiener Presse zu geben. Für ein Blatt, das mehr als Durchschnittsleistungen bieten muß, sind Leistungen unter dem Durchschnitt der Tod, zumal, wenn sie zu berechtigtem Spott und Hohn Veranlassung geben.

Freiherr von Streit galt schon in früherer Zeit als ein Freund von Rücksichtslosigkeiten, die nicht immer golden waren. Auf alle Fälle wird das Kabinet, wenn es sich entschlossen hat, den Kampf gegen die Verfassungspartei schärfer zu führen, mehr und mehr nach rechts in das reaktionäre Fahrwasser gedrängt. Reaktionäre Regierungen lieben das Konfisziren von Zeitungen; doch allzu straff gespannte Bogen springen leicht, das wird auch Graf Taaffe bedenken müssen.

(K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 6. Oktober. Eine interessante Frage, welche in erster Instanz dem Landgericht zu Weimar zur Entscheidung vorlag, ist jüngst vom Reichsgericht in überraschender Weise beantwortet worden. Eine Frau war ausgepfändet worden, und es stand

Termin zur Versteigerung der Sachen an. Um den Verkauf zu verhüten, gab die Schuldnerin vom Wohnorte des Gläubigers eine mit ihrem und des letzteren Namen unterschriebene Depesche an dessen Rechtsanwalt auf, nach welcher eine Theilzahlung geleistet, und deshalb die Versteigerung zu verschieben sei. Eine zweite Depesche ging an das Gericht und enthielt den Auftrag des Gläubigers, den Verkauf der Sachen zu unterlassen. Die Frau erreichte ihren Zweck; später aber kam sie auf die Anklagebank und wurde wegen Urkundenfälschung verurtheilt. Der Staatsanwalt selbst legte zu Gunsten der Angeklagten die Revision ein. Das Reichsgericht erachtete das Rechtsmittel für begründet und sprach die Frau kostenlos frei, indem es ausführt, daß durch Aufgabe eines gefälschten Telegramms eine Urkundenfälschung nicht verübt wird.

— Die Entwendung von gewonnenem, auf dem Lagerplatz aufgestapeltem Torf in geringer Quantität ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 7. Juli d. J., als Diebstahl und nicht als eine nach preußischem Strafrecht weit geringer zu bestrafende Entwendung von Bodenerzeugnissen (als Feldfrevel) zu bestrafen.

— Seit etwa 8 Tagen findet in Soldin die Schlußvermessung der Sekundär-Eisenbahnlinie Stargard-Küstrin statt. Man hofft, daß inzwischen die Formalien, um welche es sich jetzt nur noch handelt, soweit erfüllt sein werden, daß demnächst mit dem Bau der Bahn der Anfang gemacht werden wird.

— Am Montag Abend stürzte der auf dem Schiff „Anapira" angestellte Koch James Perry aus Belfast aus dem Schiffsboot und ertrank.

— Der Schuhmachermeister Braun aus Grabow feierte vorgestern „blauen Montag" und besuchte u. A. auch ein Schanklokal in der Kronprinzenstraße; dort traf er einen Mann, mit dem er munter kneipte und sich sodann in ziemlich angeheitertem Zustande auf den Heimweg begab. In der Birkenallee wurde derselbe plötzlich sehr zärtlich, umarmte den Braun wiederholt und entfernte sich sodann. Nachdem sich Beide getrennt hatten, vermißte Braun seine Uhr nebst Kette im Werthe von 45 M. Durch die sofort angestellten Recherchen wurde der Tischler Albert Georg Aug. Schulz als der betreffende Begleiter ermittelt; derselbe leugnete jedoch auf das Hartnäckigste, den Diebstahl ausgeführt zu haben, erst nachdem die Werkstatt, in welcher Schulz arbeitet, einer Untersuchung unterzogen und dabei die Uhr unter Hobelspähnen versteckt vorgefunden wurde, zog es Schulz vor, ein Geständniß abzulegen und wurde in Folge dessen zur Haft abgeführt.

— In einem Graben in der Nähe des schwarzen Dammes wurde gestern die Leiche des früheren Zimmergesellen Schröder gefunden; derselbe war anscheinend im angetrunkenen Zustande in den Graben gerathen und ertrunken.

— Das Victoria-Theater (Direktion W. Brandtner; technischer Leiter G. Tyrkowski) hat sich von seinem früheren Standpunkt einige Stufen höher geschwungen und macht jetzt Anstrengungen, um den Ansprüchen eines guten und empfehlenswerthen Volkstheaters gerecht zu werden. Die Möglichkeit, hierorts neben dem Stadttheater ein Volkstheater lebensfähig zu erhalten, ist nicht ausgeschlossen, ja wenn ein solches nach richtigem Prinzip geleitet wird, ist seine Existenz leichter gesichert als die eines ersten Theaters, das alle Gebiete der Kunst — Oper, Operette, Posse, Drama und Lustspiel — mit gleicher Güte beherrschen soll. Billig und gut muß die Devise eines Volkstheaters lauten und dann darf es nur ein Genre dramatischer Dichtung kultiviren, um nicht genöthigt zu sein, ein zu zahlreiches, nur Gage fressendes Personal zu halten. Nur die Pflege der Posse, des Lustspiels oder der Operette ist einem Volkstheater zu empfehlen und dann für dieses eine Feld gute oder wenigstens geeignete Kräfte. Das Victoria-Theater hat sich unseres Erachtens nach eine zu große Aufgabe gestellt, da es Schauspiel und Posse kultivirt, ja sogar das klassische Drama in den Rahmen seiner Thätigkeit aufnehmen will. Wir sahen gestern das Birch-Pfeiffer'sche „Mutter und Sohn" und halten die Wahl dieses Stückes für ein Volkstheater — in dem man herzlich lachen will — für verfehlt. Die Aufgabe ist zu groß Mäßige Ansprüche darf man an die Leistungsfähigkeit der Darsteller, die dem Victoria-Theater zur Blüthe verhelfen wollen, nur stellen und diesen genügten vollkommen die uns vom diessommerlichen Bellevue-Theater dritter Ration bekannten Herren Jordan und Krüger. Herr Jordan muß sich nur befleißigen, die ihm oft gerügten Fehler der Ueberhastung seiner Worte und des jedem Auslaut beigegebenen Anhängsels des seufzenden „ete" abzulegen, dann ist er ein recht beachtenswerther Schauspieler. Von den Damen ist Fräul. Weiß die beste Darstellerin und ihr gebührt unstreitiges Lob Die Debütantin Frl. Rotkowska bringt für ihre Antritterolle, die Selma, absolut garnichts mit oder doch nur etwas, was sie für die Parthie nicht gebrauchen kann. Wir hören, daß die Direktion täglich bemüht ist, neue Kräfte heranzuziehen und werden, das eifrige Streben des bis dahin nicht gerade im besten Rufe stehenden Theaters unterstützend, in nächster Zeit wieder Gelegenheit nehmen, uns von den etwaigen Fortschritten unseres Volkstheaters zu überzeugen.

§ Zempelburg, 3. Oktober. In unserem Städtchen ist der Typhus bereits in fünf Familien sanitätsrechtlich und amtlich konstatirt; unter Geklingel wurde diese traurige Botschaft von der Polizei öffentlich ausgerufen. Zu den Betroffenen zählt auch eine blutarme jüdische Familie, deren 6 Söhnchen, einer immer kleiner als der andere, besinnungslos daliegen und wenig Hoffnung auf Rettung zeigen. Die öffentliche Mahnung und die Drohung der Polizei hier, daß die Erkrankten in bequeme Lokale geschafft werden zur Vermeidung von Strafen für die Verpflichteten, dürfte bei dem Mangel an einem Krankenhause bei uns fast als Ironie erscheinen, da es den Familien, die mit Noth und Elend ringen, absolut unmöglich ist, andere Lokalitäten ihren leidenden Angehörigen zu bieten. — Ungleich stärker tritt die Seuche, wie aus sehr vielen Orten gemeldet wird, auf dem platten Lande in der Umgegend auf, und scheint noch schlimmere Folgen insofern nach sich ziehen zu wollen, als sie gerade um die Zeit der Kartoffelernte grassirt.

Vermischtes.

— Einen groben Vertrauensbruch hat sich der 27jährige Handlungsgehülfe Gustav P., der nahezu zwölf Jahre hindurch in einer bedeutenden Berliner Wäschefabrik konditionirte, zu Schulden kommen lassen. Die Entdeckung des verübten Verbrechens ist einerseits dem Zufall, andererseits dem besonderen Pflichteifer eines Kriminalschutzmanns zu danken. Ein Schenkmädchen, das in einem Lokal der Linienstraße servirte, erzählte einem im Lokal anwesenden Geheimpolizisten, daß sie jüngst die Bekanntschaft eines gutsituirten Kaufmanns gemacht habe, und habe sich dieser ihr gegenüber ungeheuer nobel gezeigt Derselbe habe ihr einen kostbaren Schmuck, sowie auch ein ganzes Stück feines Leinen geschenkt, ihr auch noch fernere Geschenke in Aussicht gestellt, wenn sie ihm eine kleine Gefälligkeit erwiese. Der Beamte forschte nun, worin denn diese „Gefälligkeit" bestehen sollte, und das Mädchen erzählte harmlos, daß sie von dem spendablen Herrn drei Koffer nebst einer Kiste in Verwahrung genommen habe. Eine am nächsten Morgen in der Wohnung der Kellnerin vorgenommene Haussuchung ergab ein überraschendes Resultat; denn es wurden drei Koffer und die Kiste, enthaltend fertige Wäsche und neues Leinenzeug, welche Objekte einen respektablen Werth repräsentiren, vorgefunden. Wenn die Behörde nun diesen Umständen nach annehmen mußte, daß die vorgefundenen Waaren mittelst einer strafbaren Handlung erlangt seien, so gab entschiedene Gewißheit hierüber das Auffinden des kostbaren Schmucks, den der unbekannte Herr dem Schenkmädchen verehrt hatte. Derselbe war nämlich von dem Wäschefabrikanten vor Monatsfrist bei der Polizei als „muthmaßlich gestohlen" angemeldet worden. Während die Beamten nun die Schenkmamsell behufs ihrer Vernehmung nach dem Molkenmarkt schickten, traf in der Wohnung der Letzteren ein Brief ein, der später derselben vorgelegt wurde und woraus sich die Person des Absenders, des Handlungsgehülfen Gustav P., ergab. Derselbe wurde nun sofort zur Haft gebracht und hat nunmehr eingeräumt, seit Jahren das Geschäft bestohlen zu haben. Er hat nach seinem Geständniß Doppelschlüssel zum Privatpult des Chefs und ist auch hierdurch in den Besitz des vorerwähnten Schmucks gelangt. Ueber die etwaigen Hehler verweigert er jede Auskunft.

— Ungezügelte Tanzlust hat am Sonntag Abend auf dem Gesundbrunnen ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Helene Sch., die Tochter einer in der Liebenwalderstraße wohnenden Wittwe, ein hübsches, noch nicht ganz siebzehn Jahre altes Mädchen, hatte wegen ihrer übermäßigen Tanzlust von ihrer Mutter schon manchen harten Tadel erfahren. Da bei dem jungen Mädchen sich in den letzten Jahren ein Herzleiden herauszubilden begonnen, war ihr vom Arzte das Tanzen gänzlich untersagt worden. Am Sonntag Abend erhielt Helene Sch. den Besuch einer Freundin und bat die Mutter, als der Besuch Abschied nahm, dieselbe ein Stück Weges heimbegleiten zu dürfen. Auf dem Wege mußten die Mädchen an verschiedenen Tanzlokalen vorbei und Helene Sch. konnte den lockenden Tönen nicht widerstehen. Beide Mädchen drehten sich bald lustig im Kreise. Endlich erinnerte sich Helene Sch. der daheim harrenden Mutter. Als sie, glühend vor Erregung und mit keuchender Brust, eben den Vorgarten des Lokals passirte, sank sie mit einem unterdrückten Schmerzensruf in die Knie. Das bewußtlos gewordene Mädchen wurde in eine Droschke getragen und der nichts ahnenden Mutter zugeführt. Anhaltende Herzkrämpfe führten trotz aller sofort angewendeten ärztlichen Hülfsmittel, wie die „Post" berichtet, noch in der Nacht den Tod herbei.

— Aus Paris wird geschrieben: „Neun Jahre nach der Kommune haben die Tuilerien wieder einmal gebrannt. Der Schreckensruf: „Die Tuilerien brennen" verbreitete sich am Sonnabend Abend mit ungeheurer Schnelligkeit durch die Stadt und, wie man sich denken kann, erregte derselbe nicht geringe Aufregung. Glücklicherweise war das Gerücht übertrieben. Allerdings stand ein Feuerschein über dem Tuilerien-Garten, aber es stellte sich heraus, daß nur der Pavillon der Flora brenne, der gegenwärtig von dem Seine-Präfekten Herrn Herold bewohnt ist. Das Feuer ist in dem Schlafzimmer der Mutter des Herrn Herold entstanden, indem ein Kandelaber einem Bettvorhang zu nahe kam. Es wurde sofort Generalmarsch in der Rue du Bac und am Quai d'Orsay geschlagen und die Pompiers ebenso wie Linientruppen rückten schnell an. Es gelang bald, den Brand zu beschränken, nachdem zwei Dampfspritzen und acht Handspritzen in Thätigkeit gesetzt waren. Der heftige Wind, der am Sonnabend wehte, drohte das Feuer weiter zu verbreiten, aber es gelang, desselben verhältnißmäßig schnell Herr zu werden. Eine werthvolle Bibliothek, die in dem Pavillon untergebracht ist, ist noch theilweise gerettet worden."

— An dem „weinenden Himmel Irlands" zieht sich immer düstereres Gewölk zusammen! Die anarchischen Zustände Irlands werden drastisch durch folgende Nachrichten illustrirt. Ein Richter in Virginia, Grafschaft Cavan, hat einen Drohbrief erhalten, in welchem es heißt: „James M'Quade! Vernehmet, daß, falls Ihr etwas mit dem Gute der Wittwe in Maghera zu schaffen habt, oder dasselbe in irgend welcher Weise ersteht, oder irgend Jemand außer dem rechtmäßigen Besitzer unterstützt, das Gut zu halten, dies Euch als Warnung gelten soll, daß Euer Leben dahin ist, und ob Ihr auch von allen Truppen Ihrer Majestät umgeben wäret. Vielleicht haltet Ihr dies für einen Scherz, allein damit habt Ihr Euch nie in Eurem Leben so sehr getäuscht; denn sicherlich wie der Schöpfer Euch erschaffen, werdet Ihr, ehe die Wintersonne scheint, eine Leiche sein, falls Ihr Eure Hände nicht aus dem Spiele laßt. Erinnert Euch an diese Warnung und handelt danach; wenn nicht, so falle Euer Blut auf Euer eigenes Haupt. Seht Euch im Land um, es fehlt nicht an Beispielen. Wagt es nicht, dieser Warnung entgegen zu handeln. Rory." Der durch die Ermordung von Lord Mount-Morres verursachte Schrecken geht so weit, daß kurz vor dem Begräbniß des Ermordeten selbst die Bedienung der Trauerkutschen sich weigerte, bei der Einsargung der Leiche hülfreiche Hand zu leisten und dies der Dienerschaft des Lords allein überließ.

— („Duc de Bruc.") Eine kuriose Anrufung eines alten Gesetzes hat, wie man aus Paris schreibt, dieser Tage vor dem Pariser Gericht stattgefunden. Der Held des Prozesses, in dem das geschah, war der „Duc de Bruc", Herzog von Busignano, der Gesandte von . . . San Marino. Der „Duc de Bruc" ist eigentlich von ungarischer Nationalität und von jüdischer Konfession, aber er ist als Franzose naturalisirt. Außerdem ist er der Bruder eines sehr bekannten deutschen Schauspielers von ungarischer Geburt. Von Hause aus war Seine herzogliche Gnaden Zahnarzt und wir glauben, daß der Herzog dieses Metier auch jetzt noch betreibt. Der Gegenstand des Prozesses ist nun der folgende: Der „Herzog" scheint seiner Gattin Grund zu ehelicher Unzufriedenheit gegeben zu haben. Jedenfalls hat seine Gattin eine Scheidungsklage gegen ihn eingeleitet und hat zugleich einen gerichtlichen Befehl durchgesetzt, durch welchen Arrest auf die Guthaben des Herrn „Herzogs" bei verschiedenen Bankiers gelegt worden ist. Der Anwalt des „Duc de Bruc" holte nun ein uraltes Dekret des Nationalkonvents vom Jahre II der Republik hervor, in welchem bestimmt wird, daß keine Behörde Hand an die Gesandten oder Personen auswärtiger Mächte legen dürfe. Auf dieses Dekret gestützt, das in den etwa hundert Jahren kaum jemals in Kraft zu treten brauchte und das kurioser Weise zum ersten Male von dem Gesandten von San Marino angerufen wird, verlangte derselbe die Aufhebung des Arrestes und der Richter mußte, da das Dekret thatsächlich besteht, dem Wunsche des Vertheidigers des Herrn „Herzogs" Folge geben und den Arrest auf die Bankiersguthaben des marinesischen Gesandten für null und nichtig erklären.

— Die Welt erhält durch die vatikanischen Blätter von einer intimen Korrespondenz zwischen dem Beherrscher aller Gläubigen und dem heiligen Vater Kunde. Sultan Abdul Hamid hat an den Papst nämlich das folgende Schreiben gerichtet: „An unseren erhabenen, edlen und geliebten Freund Leo XIII.! Ich empfing mit Vergnügen den freundlichen Brief und die kostbaren Geschenke, welche Eure Heiligkeit uns durch Monsignore Vanutelli, Erzbischof von Sardica, Ihren Delegirten in Konstantinopel, als Beweis Ihrer aufrichtigen Freundschaft für mich, geschickt haben. Wie meine treuen Unterthanen, die der katholischen Religion angehören, mit einer Gerechtigkeit behandelt werden, die auch die Anerkennung Ew. Heiligkeit fand, so beschäftige ich mich natürlich auch mit dem Wohle aller meiner Unterthanen, die ihre Pflicht mit gewohnter Treue erfüllen. Ich danke lebhaft Euer Hoheit für die Gefühle der Sympathie und aufrichtigen Freundschaft, die in Ihrem Namen Monsignor Vanutelli mir ausdrückte, ebenso für Ihren Brief und die Geschenke, und bitte Sie zugleich zu glauben an die Wünsche, die ich nicht aufhöre für Ihren Ruhm und für die Verlängerung Ihrer Tage zu hegen. Ich will hoffen, daß Sie mir auch in der Zukunft, wie in der Vergangenheit, Beweise Ihrer guten Freundschaft geben werden. Abdul Hamid." (Geschenke?)

Handelsbericht.

London, 2. Oktober. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Denmanstreet, London Bridge.)

Ein großer Theil der in dieser Woche angekommenen schottischen Kartoffeln zeigte wiederum Fäule und schlechte Qualität und hielt diese Waare, von der nur wenig verkauft werden konnte, die Preise unter Druck. — Im Gegensatz zu dieser Waare erfreuten sich deutsche Kartoffeln, von denen ca. 13,000 Sack in durchwegs guter Qualität ankamen, reger Nachfrage zu vorwöchentlichen Preisen. — Es bezieht sich dies jedoch nur auf große, gut sortirte Waare, für die sich steigender Bedarf zeigt; kleine Waare dagegen ist fast unverkäuflich und bringt den Verladern — auch bei billigstem Einkauf in Deutschland — sicheren Verlust.

Es erzielten: Deutsche blaue 80—100 s, d. beste rothe 80—95 s, d. Mittelwaare 65—75 s, d. kleine rothe 40—60 s, d. Schneeflocken- 70—85 s, d. ord. weiße 50 bis 60 s per Ton.

Deutsche Zwiebeln wurden wiederum höher bezahlt; gute trockene 110—130 s, kleine egal sortirte Pickle-Zwiebeln 300—350 s. Alles per Ton incl. Sack.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Oktober. Die „Polit. Korresp." meldet:

Aus Gravosa: Heute verließen die deutsche Korvette „Victoria", die italienischen Panzerschiffe „Palestro" und „Roma", sowie der dazu gehörige Aviso „Rovigo" mit dem Kontreadmiral Fincati, und der englische Aviso „Couquette" Gravosa, nach Teodo abdampfend. Der österreichische Hafenkapitän von Gravosa hat sich behufs Errichtung eines Hafenamtes nach Teodo begeben.

Brügge 5. Oktober. Die „Patrie" veröffentlicht eine Verordnung des Bürgermeisters von Brügge, durch welche der Ober-Polizei-Kommissär seines Amtes enthoben wird, weil er dem Spezial-Kommissarius, der von der Regierung mit der Ausweisung der Brüder der christlichen Liebe aus dem von ihnen innegehabten Gebäude beauftragt worden war, polizeiliche Unterstützung geleistet hatte.

Paris, 5. Oktober. Der Komponist Jacques Offenbach ist heute früh gestorben.

Paris, 5. Oktober. Wera Sassulitsch, das neue Redaktionsmitglied der von Felix Pyat herausgegebenen „Kommune" zeichnet morgen ihren ersten Artikel.

Die Antwortnote der Pforte hat hier den schlimmsten Eindruck hervorgebracht. Das hiesige Kabinet empfing die Mittheilung derselben zu spät, um noch im heutigen Ministerrath darüber zu diskutiren. England scheint mit energischer Aktion antworten zu wollen. Ein Gerücht behauptet, Gambetta weile momentan nicht auf Chateau des Bretes bei Genf, sondern in Monza behufs einer Konferenz mit den Königen Georgios von Griechenland und Humbert von Italien.

Rom, 5. Oktober. Der Justizminister verfügte die Ausweisung aller fremden Jesuiten binnen vierzehn Tagen und verbot das fernere Zusammenleben der einheimischen. Jeder italienische Jesuit muß binnen acht Tagen sein individuelles Domizil wählen.

Heute Mittag 12 Uhr sollte Garibaldi seinen Schwiegersohn, General Canzio, im Gefängniß besuchen. Die Ruhe in Genua wurde bis jetzt nicht gestört.

Rom, 5. Oktober. Der Justizminister hat in einem Erlaß den General-Prokuratoren zur Kenntniß gebracht, daß mehrere aus Frankreich ausgewiesene Jesuiten ihre Ordenshäuser in Italien wiederherzustellen suchten. Die Regierung könne dies nicht dulden, die in einigen Provinzen des Reiches seit 1848 und in Toskana seit 1874 gegen die Jesuiten getroffenen Verfügungen seien noch rechtskräftig. Das Ministerium erwarte, daß diese Verfügungen gewissenhaft beobachtet würden.

London, 5. Oktober. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Konstantinopel von heute berichtet: Die Pforte hat in einer den Botschaftern der Mächte gestern zugestellten Note erklärt, daß sie, um dem fortgesetzten Drängen der Mächte nachzugeben, entschlossen sei, über alle schwebenden Fragen zu verhandeln. Sie werde bemüht sein, die Albanesen zur Uebergabe Dulcignos unter den den Mächten bereits von ihr mitgetheilten Bedingungen zu bestimmen; zur Grenzregulirung mit Griechenland schlage sie eine Linie vor, die nördlich von Volo beginne, südlich von Larissa, Metzowo und Janina laufe und an der Mündung des Artaflusses endige. Was die zugesicherten Reformen anbetreffe, so würden dieselben in Kleinasien innerhalb dreier Monate eingeführt werden. Die Reformen in der europäischen Türkei könnten nur insoweit verwirklicht werden, als es sich mit der Integrität des Reiches vertrage. Die ausländischen Besitzer türkischer Schuldobligationen würden aufgefordert werden, Delegirte nach Konstantinopel zu senden, um bezügliche Vereinbarungen zu treffen, gewisse Einnahmen des Reiches würden zur Bezahlung der Zinsen den türkischen Gläubigern überwiesen werden. Die Pforte dringe unter der Bedingung dieser Reformen darauf, daß die Flottendemonstration von den Mächten aufgegeben werde.

London, 5. Oktober. Die Botschafter Deutschlands, Rußlands und Italiens und der türkische Geschäftsträger hatten heute wiederum eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Lord Granville.

Sofia, 5. Oktober. Fürst Alexander hat vor seiner Abreise zum Besuche des Fürsten von Serbien den Ministerpräsidenten Zancoff zum Regenten für die Dauer seiner Abwesenheit ernannt.

Belgrad, 5. Oktober. Fürst Alexander von Bulgarien hat das serbische Gebiet bei Kragujevatz betreten und wurde dort von dem General Leschjanin, dem Negotiner Bischof, dem Kommandanten des Timokkorps und den Spitzen der Behörden begrüßt. Bei seiner Ankunft wurden 21 Salutschüsse abgegeben.

Ragusa, 5. Oktober. Die drei italienischen Panzerschiffe und die deutsche Korvette „Victoria" sind heute von Gravosa nach Teodo abgegangen.